

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	13 (1923)
Heft:	37
Artikel:	Der Neubau des Burgerspitals der Stadt Bern
Autor:	H.B.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-644735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

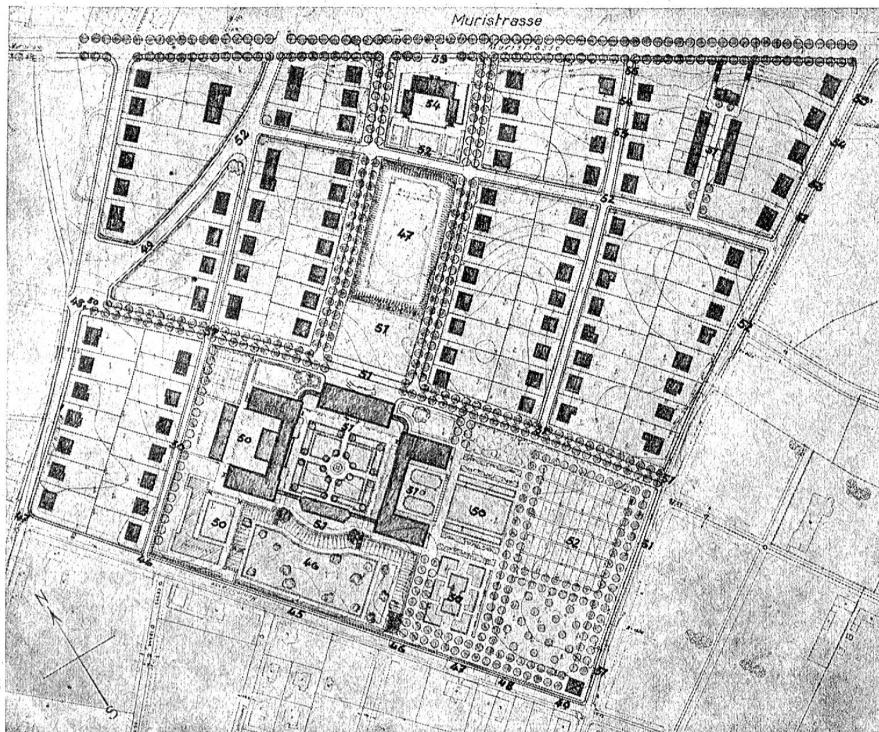
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. I. Preis Architekt Hans Beyeler. — Lageplan 1:5000.

Der Neubau des Burgerspitals der Stadt Bern.

Die in der letzten Nummer geschilderte Zwangssituation führte die Direktion des Burgerspitals dazu, sich nach einem neuen Gebäude zur Unterbringung ihrer Pfründer umzusehen. Nachdem sich verschiedene Kaufsprojekte als unführbar oder unvorteilhaft erwiesen hatten, entschloß man sich zur Erstellung eines Neubaues, zu dem die Burgergemeinde ein Terrain auf dem unteren Murifeld zur Verfügung gestellt hatte. Die grundlegenden Pläne zu diesem Neubau erwarb sich die Spitalsdirektion durch einen Wettbewerb unter den bernischen Architekten. Nicht weniger als 36 Projekte wurden von diesen eingereicht. Wie durch die Presse und durch die öffentliche Ausstellung der Entwürfe im Casino bereits bekannt gegeben worden ist, wurden vom Preisgericht folgende Preise gesprochen: 1. Preis: Fr. 6000 für das Projekt des Herrn Architekt H. Beyeler. 2. Preis Fr. 5000: Migg & Padell, Architekten. 3. Preis Fr. 4500: Lutkost & Mathys, Architekten. 4. Preis Fr. 4000: R. K. von Sinner, Architekt. 5. Preis Fr. 3000: Arth. Moser, Architekt. 6. Preis Fr. 2500: Widmer & Daxelhofer, Arch.

Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Lesern an Hand des erstprämierten Entwurfes die in jenem Wettbewerb zu lösenden Bauaufgaben näher erläutern zu können.*).

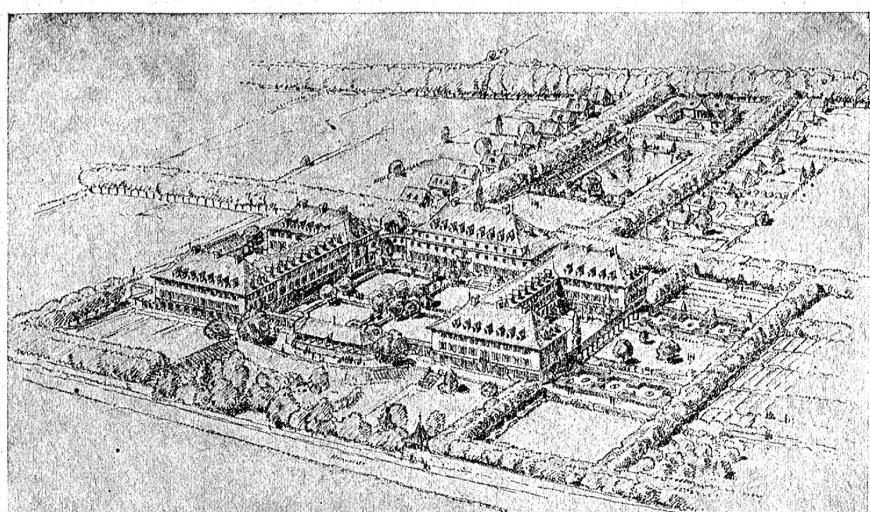
Das Bauprogramm stellte den Teilnehmer des Wettbewerbes ein Areal von 54,000 m² zur Verfügung, auf dem die beste Baustelle zu wählen war;

*) Wir möchten bei dieser Gelegenheit, eine redaktionelle Unterlaßungsstunde ausmachend, mitteilen, daß der in Nr. 30, S. 368/369 reproduzierte Wettbewerbsentwurf zum Ausbau der Badeanlagen Berns (I. Rang) ebenfalls Herrn Architekt H. Beyeler zum Verfasser hat."

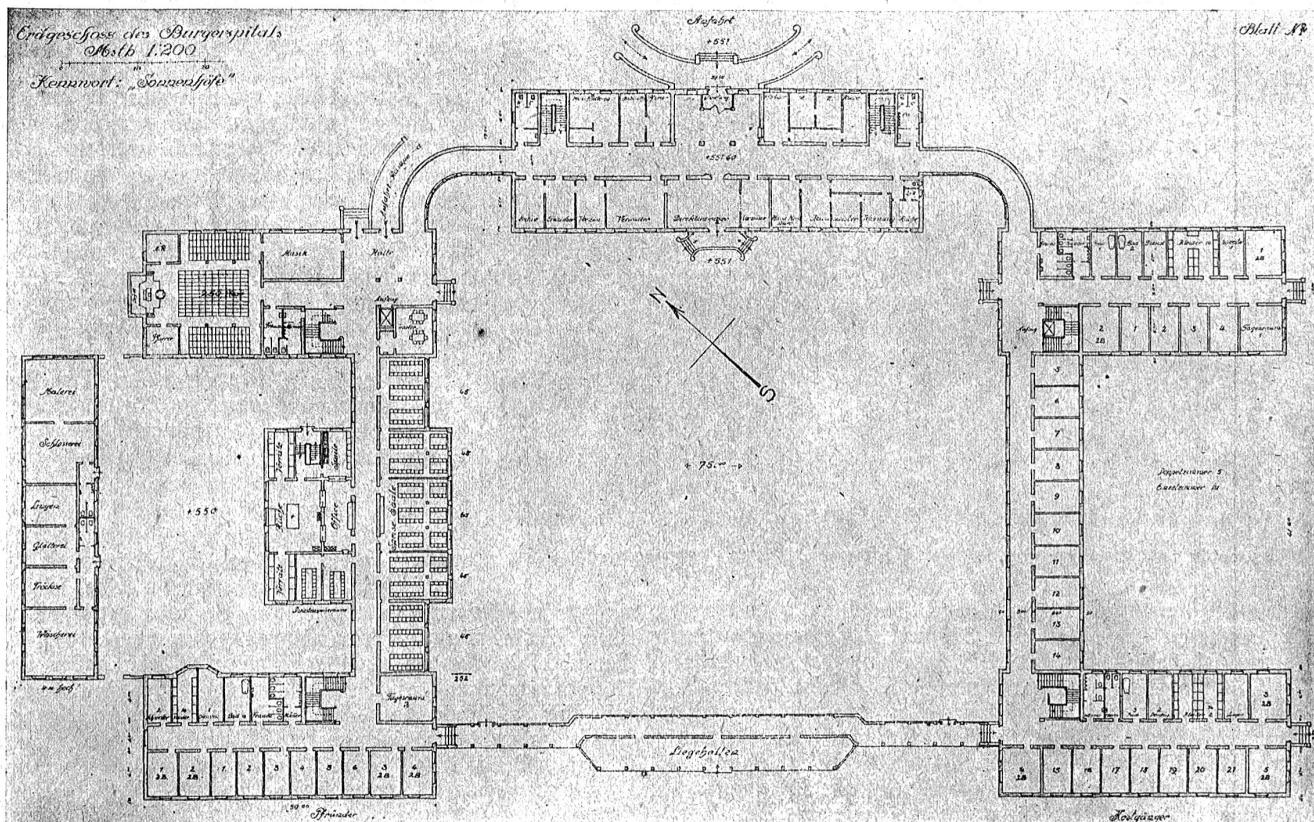
der Rest des Areals war zu parzellen; auch in der Straßenführung war den Projektverfassern freie Hand gelassen. Das in Frage stehende Terrain enthält eine riesige Kiesgrube, deren rationellste Verwendung auch mit zur Bauaufgabe gehörte.

Für die Gebäude selbst verlangte das Bauprogramm möglichst sparsame Bauweise und Bedachtnahme auf praktischen, ökonomischen Betrieb bei aller Wahrung der ästhetischen Gesichtspunkte. Den Konkurrenten war freigestellt, die verlangten Lokalitäten in einem oder mehreren Gebäuden unterzubringen. Die Anlage sollte so gehalten sein, daß durch einfachen Einbau im Dachstock später mindestens noch 20 Zimmer gewonnen und durch zweckentsprechende Erweiterungen, wie Neubauten, Flügelanbauten u. c. noch weitere 50 Zimmer angeschlossen werden können, ohne daß Küchen- und Speisesäle vergrößert werden müssen. Im übrigen waren die Räume so zu berechnen, daß sie für 130 Rostgänger und Rostgängerinnen und 40 Pfründer und Pfründerinnen, 5 Pflegeschwestern, 11 Zimmermädchen und 22 Personen des Küchen-, Heiz-, Wasch- und Gartenbeamter, den Hausmeister und den Pförtner mit deren Familien genügend Platz bieten. Für die 148 Logierzimmer (22 zweibettige und 126 einbettige) war möglichst sonnige Lage verlangt. Die Speisesäle für die verschiedenen Kategorien der Hausbewohner sollten alle im Parterre in der Nähe von Küche und Office gelegen und so berechnet sein, daß sie bei einer späteren Vergrößerung des Spitals auf 250 Insassen noch genügten. Im Fernern waren ein großes Musikzimmer und ein Andachtssaal (Kapelle) für 250 Personen, mit Kanzel und Orgel und anschließendem Pfarrzimmer im Parterre unterzubringen; für die verschiedenen Flügel und Stockwerke sollten sogenannte Kleiderzimmer mit Wandschränken, 18 Baderäume, 5 Pflegeschwesternzimmer, auf je 15 Logierzimmer ein Dienstenzimmer vorgesehen werden; weiterhin war eine dreiseitig geschlossene Liegehalle im Garten zu projektieren.

Um einen Begriff zu geben vom Umfang der den



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. I. Preis: Architekt Hans Beyeler. — Siegerbild aus Süden.



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. I. Preis: Architekt Hans Beyeler. — Grundriss vom Erdgeschoss.

Architekten gestellten Aufgabe, seien hier die übrigen Raumforderungen des Bauprogramms in Stichwörtern wiedergegeben.

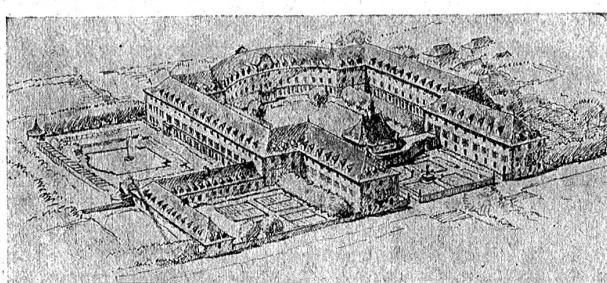
Für die Verwaltung werden verlangt: die Haupteingangshalle, zugleich Wartehalle für das Publikum; daran anschließend die Pförtnerloge; dann ein Hausmeisterbüro, ein Verwalterbüro mit Vorzimmer, ein Einzieherbüro mit Archiv, ein Pfarrerzimmer mit Bibliothek, ein Direktionszimmer mit Garderobe vorzimme, eine Verwalterwohnung zu vier Zimmern und Dependenzen, eine Hausmeisterwohnung mit drei Zimmern, ein Zimmer für die Haushälterin und vier Lingenzimmer auf die Stockwerke verteilt.

Für die Ökonomie: Große Küche mit Office und allen nötigen Dependenzen in guter Verbindung mit den Speisefällen, Speisaufzüge in die obere Etagen ic., zwei Dienstenspeizezimmer, ein Beamtenspeizezimmer, Dienstenspeizimmer für das Personal der Küche, des Office, der Wäscherei, der Glättterei, der Heizung und des Gartens; eine Wäscherei, Glättterei,

sowie Werkstatt für Heizer und Mechaniker; Wein-, Gemüse- und Vorratskeller; Kellerräume für Winterfenster, Pflanzen, Gartenmöbel ic., Werkstätten im Souterrain für Pfänder und Handwerker.

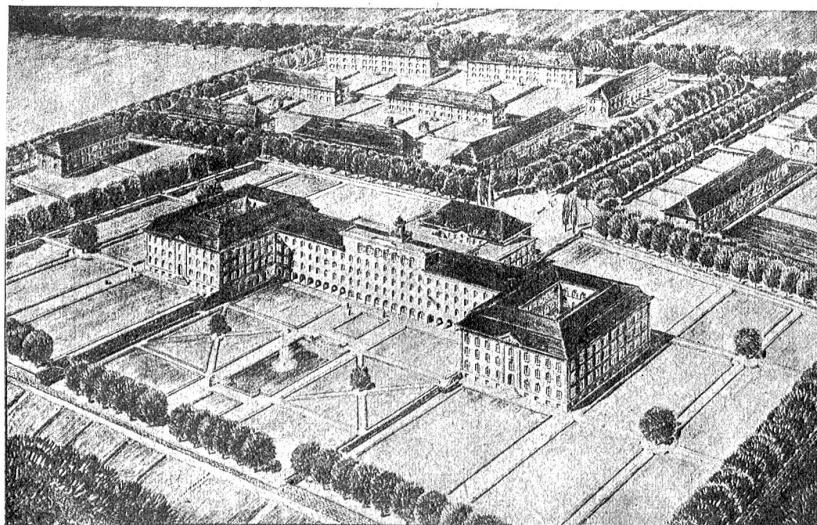
Für die Krankenabteilung, welche möglichst gesondert von der übrigen Anstalt plaziert werden soll: Zimmer für 40 Betten, drei Schlafzimmer und ein Wohnzimmer für Krankenschwestern; drei Bäder, eine Teeküche, Etageoffices mit Speiselist, Lingenzimmer und alle nötigen Dependenzen; ein Arztzimmer mit anstoßendem Laboratorium und Apotheke, ein Assistentenzimmer, ein Warteraum, ein Obereschwesterzimmer, ein Operationsraum mit Sterilisationsraum und ein Vorbereitungsraum, ein Röntgenraum und Photographenraum, ein Sezierzimmer und Totenkammer im Souterrain.

Wie wurde der Verfasser des erstprämierten Projektes diesen Forderungen des Bauprogrammes gerecht? Diese Frage sei hier anschließend an den Text der Urteilsbegründung des Preisgerichtes beantwortet: „Das Projekt — so leitet das Preisgericht sein Urteil über das Projekt Beyeler ein — stellt eine wohlstudierte schöne Arbeit dar.“ Wir fügen bei: Sie zeugt von einem scharfen und sicheren Blick des Verfassers für das Wesentliche der Bauaufgabe und von klugem Verstehen der Intentionen und Wünsche der Auftraggeber, was im Hinblick auf die individualistischen Bestrebungen der jungen, noch mit den Anregungen der Schule und dem Hochflug der Jugend befrachteten Architekten hier hervorzuheben ist. „Auf der bestgelegenen Baustelle — fährt die Kritik weiter — bildet die Baugruppe einen windgeschützten, geräumigen Gartenhof.“ Das Terrain besitzt eine hochgelegene Kuppe, die sich im vorliegenden Falle von selbst als die bestgelegene Baustelle empfahl. In richtiger Überlegung wurde die Baugruppe der Sonne geöffnet und ein Gartenhof geschaffen; die Liegehalle, zwischen die beiden Bauflügel vor



Wettbewerb für das Burgerspital Bern. II. Preis: Nigg & Padel, Bern. Siegerbild aus Osten.

Tröckneraum und Lingeraum; einen Zentralheizungs- und Dampfkesselraum mit Kohlen- und Holzräumen,



Wettbewerb für das Burghospitäl Bern. III. Preis: Arch. Lutstorf & Mathys. Siegerbild aus dem Süden.

dem Gartenhof plaziert, erhält den besten Platz, ohne diesem die Sonne zu entziehen. Als Beispiel der entgegengesetzten Lösung sei dem Leser das Bild der von den Architekten Nigg & Padel entworfenen Anlage (II. Preis) vorgestellt. Hier eine architektonisch vornehme, aber etwas mittelalterlich anmutende Klosteranlage, die ihren Hof nach den Sonnenseiten abschließt und nach der Windseite (Bise) öffnet. — „Die Beziehung der Anlage zur Muristraße ist unter geschickter Benützung der Riesgrube geschaffen.“ Der Leser findet die Muristraße oben auf dem Lageplan S. 464 eingezeichnet. Von dieser aus südwestwärts laufen zwei Alleen auf den neuen Burghospitäl zu, den Blick von der Muristraße aus über die Riesgrube (Kote 47) auf das hervortretende Verwaltungsgebäude freilassend. (Siehe auch das Fliegerbild S. 464.) Die Riesgrube ist als Wasserbeden und dessen Umgebung als Anlage gedacht, die sowohl den Insassen des Instituts, wie den Sonntagsbesuchern angenehme Erholung und Augenweide bieten wird. Das Abschlüssegebäude im Norden gegen die Muriallee hin möchte der Verfasser als eine alkoholfreie Restauration mit stillem Betrieb aufgefaßt wissen. Um der ganzen Umgebung des Burghospitäl einen vornehmen, die friedliche Ruhe verbürgenden Charakter zu geben, schlägt er die einheitliche Überbauung mit besseren Einfamilienhäusern vor, deren Gärten zusammengerückt sind und große Grundflächen bilden. Um den großen Verkehr fernzuhalten, werden die Straßenzüge möglichst durch Querstraßen aufgesangen. Der Turnbericht hebt auch diesen Vorteil des Projektes bündig hervor: „Ebenso geschickt und geordnet ist die Bebauung des übrigen Geländes, welche den Blick von der Muristraße gegen die schöne Aussicht freihält und wobei die dominierende Baugruppe des Spitals nach allen Seiten ein gutes Bild ergibt.“ Auf den Bau selbst übergehend, fährt der Bericht weiter: „Die Zimmer sind durchweg an der Sonnen- und Außenseite. Die Disposition in einspringenden Winkel bringt den Nachteil der gegenseitigen Einsicht in die Zimmer mit sich.“ — Auf dem unserm Aufsatz beigegebenen Grundriss des Erdgeschosses (siehe S. 465) ist die Lage der Zimmer gut erkennlich; der Südflügel mit der unverbaubaren Aussicht auf die Alpen ist den zahlenden Kostgängern zugedacht, während der Pfrunder- und Küchenflügel, die Kapelle (links oben), die Krankenabteilung auf der Nordwestseite zu liegen kommt. Der Mittelbau ist als Verwaltungsgebäude gedacht. Es enthält den Haupteingang im Norden, durch eine Auffahrt und eine Treppe erreichbar, und eine geräumige Empfangshalle im Parterre nebst den nötigen Verwaltungsräumen. Das Direktionszimmer nimmt die Mitte der Südseite ein. Der

erste Stock ist noch für Kostgängerzimmer reserviert. Wie aus dem Plane des Erdgeschosses zu erkennen ist, sind sämtliche drei Bauten durchgehend miteinander verbunden und die Speisefäle (im Nordwestflügel) können trockenen Fußes erreicht werden. „Die Verbindung des Hauptbaues mit den Seitenflügeln — meint der Bericht — müßte in architektonischer Beziehung besser gelöst werden. Die Disposition der Wirtschaftsräume mit anschließendem Hof und Speisesälen, sowie Kapelle ist ausgezeichnet, nur ist der Küchenanbau (siehe Grundriss: linker Flügel, Mitte) betriebstechnisch nicht ganz einwandfrei und etwas knapp bemessen. Die Krankenabteilung (im Nordwestflügel, Nordseite) ist sehr praktisch mit den Wirtschaftsräumen verbunden. Korridor und Treppenanlage sind durchweg gut....“

Das Hauptgesims des Mittelbaus sollte auf die Höhe der übrigen Hauptgesimse gesetzt werden, im übrigen ist die Architektur sehr ansprechend.“ — Hier sei uns

wieder eine Einschaltung erlaubt. Der Verfasser verzichtet auf einen „Stil“ im akademischen Sinne; er verzichtet darauf, die Baumittel in Ausdruckskunst umzumünzen. Hier gaben ihm Bauprogramm und die Zweckbestimmung nicht die Gelegenheit und das Recht dazu. Die Insassen des neuen Burghospitäl haben kaum einen andern Wunsch als den, in ungestörter Behaglichkeit ihren Lebensabend zu genießen angesichts der schönen Berner Heimat, zu der die Berge, das Grün der Wälder und das Rauschen der Alare gehören. Oberste Forderung für den Architekten mußte hier sein: die Wohnlichkeit. Darum ist auch der Satz des Berichtes ein gutes Lob für den Verfasser: „Das Projekt ist durchdrungen von einem Gefühl der Wohnlichkeit.“ Daß dieses Gefühl aus der ganzen Anlage strömt, glauben wir bewiesen zu haben. Die zünftige Kritik mag an Herrn H. Beyeler's Projekt dies und das auszusetzen haben; wir wissen es nicht. Wir glauben aber mit der Turn, daß die Direktion des Burghospitales einen guten und ausführwürdigen Plan für ihren Neubau in Händen hat. Wir wünschen diesem Plane eine baldige und glückliche Verwirklichung.

H. B.

Der Abschied von der Kindheit.

Von Jenny Rizkaupt.

Der kleine Max war das einzige Kind sehr reicher Leute. Seine Eltern lebten mit ihm in einer kleinen Stadt, wo sie in einem schönen Hause mit großem Garten wohnten. Hühner, Gänse und Enten schnatterten auf dem Hofe herum, in einem Verschlage nisteten Tauben und in einem großen, hellen und freundlichen Stall hauften zahlreiche Kaninchen.

Der kleine Max war fast zwölf Jahre alt. Er ging auf das Gymnasium, aber er war noch ein rechtes Kind. Er spielte so von Herzen gern und vernachlässigte über dem Spiel nicht selten seine Schulpflichten. Dabei war er kein lautes, lärmendes oder gar störendes Kind. Er liebte es sehr, allein zu sein. Kindergesellschaften haschte er und besuchte sie ungern. Wenn er selbst seine alljährliche große Einladung hatte, war er froh, wenn der ganze Rummel wieder vorbei war und die Mutter ihm wieder allein gehörte. Er liebte die stillen, versonnenen, verträumten Spiele, die er oft gelesenen Büchern nachspielte. Dabei waren Heinz Ehlers und Edmund Karlowitz seine einzigen Gefährten. Mehr Knaben litt er nicht um sich und am liebsten spielte er allein.

„Das Paradies seiner Kindheit“ war ein altes Schuppendach im Hofe. Es befand sich etwa in Manneshöhe und